Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft = Bulletin de la Société Suisse de Musicologie

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 1 (1934)

Heft: 2

Buchbesprechung: Besprechungen

Autor: Geering, A. / Schuh, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

a) Grouper les compositeurs, les musiciens en général et les amis de la Musique habitant le Pays de Vaud, et faire connaître le œuvres de ces compositeurs.
b) Organiser des auditions et des conférences sur des sujets originaux et nouveaux.

Le secrétaire: *Henri La Foy.*

ZÜRICH. *Kommende Veranstaltungen:*

Mai 1934: Vortrag von Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez.

27. Mai 1934 (statt Februar): Vivaldi und Bach. Studienaufführung einer Abteilung des Orchestervereins Zürich (Leitung: Dr. Georg Graf) unter Mitwirkung der Pianisten Baum, Häusermann, Steinbrecher und Wittelsbach und der Geigerinnen und Geiger Bodmer, Cattaneo, Diem und Girsberger. Einführung: Dr. Willi Schuh.

30. April und 14. Mai 1934: Für die von der Firma Hug & Co. veranstalteten Kammermusikabende des Zürcher Streichquartetts im Kramhof können die Mitglieder der Ortsgruppe Zürich Eintrittskarten zum Vorzugspreis von Fr. 2.— (statt Fr. 3.—) im Vorverkauf und an der Abendkasse beziehen.

BESPRECHUNGEN

A.-E. CHERBULIEZ. Das Gesangbuch Ambrosius Blaurers und die Chronologie der in der Schweiz gedruckten reformierten Gesangbücher des 16. Jahrhunderts. Zwingliana 1933, Nr. 2, S. 417—454.

Die für die schweizerische Musikgeschichte der Reformationszeit grundlegende Darstellung von Ad. Thürlings, „Die schweizerischen Tonmeister im Zeitalter der Reformation“ (Bern 1903), hat bedauerlicherweise einen Mangel: es fehlen dort die Quellenangaben. Infolgedessen sind Thürlings Nachfolger genötigt, die Arbeit, welche er geleistet, zum Teil noch einmal zu tun. Der vorliegende Aufsatz unternimmt es, in erschöpfender Weise eine solche Lücke zu füllen, was um so verdienstvoller ist, als es sich um das erste für Schweizer Kirchen bestimmte Gesangbuch mit Melodien handelt, welches bisher wenig Beachtung erfahren hat (Froschauerdruck, ohne Jahr). Dieses Gesangbuch ist im Jahre 1922 durch Kauf in den Besitz der Zentralbibliothek in Zürich übergegangen. Cherbuliez gibt erwünschten Aufschluß über den mutmaßlichen Herausgeber und den Zeitpunkt der Drucklegung, 1551—59, die Zeit, während welcher Ambrosius Blaurer in Biel lebte, wo er im Jahre 1552 den Kirchengesang einführte. Die Beschreibung des Gesangbuches und seines Inhaltes nennt Lieder von zwölf Schweizer Dichtern, unter ihnen Ulrich Zwingli mit den bekannten drei Liedern. Eine Tabelle orientiert über das Vorkommen der 145 Lieder der Blaurerschen Sammlung in Gesangbüchern aus den Jahren 1540 bis 1603. Der Verfasser konnte zu seinen reichen Ausführungen, die manche wertvolle Einzelheit zum Musikleben der Schweiz beibringen, die nachgelassenen Vorarbeiten Ad. Thürlings über Blaurer und dessen Gesangbuch benützen. Eine kleine Richtigstellung sei erlaubt: Die Verse 5 und 6 der vierten Strophe der „Vermanung“ (S. 434) „keins vnder inen schlecht mensur, noch ist ir music suesz vnd pur“ ist wohl wörtlich zu übersetzen mit „Keines von ihnen (den Vöglein) schlägt den Takt, dennoch ist ihre Musik (Gesang) süß und rein“. Von Instrumenten ist nicht die Rede. A. Geering.

A.-E. CHERBULIEZ, Kompositionen zu Gedichten von Johann Gaudenz von Salis-Seewis. Separatdrucke aus dem „Bündner Monatsblatt“ 1934, Nr. 1 und 2.

Der hundertste Todestag des Bündner Dichters J. G. v. Salis-Seewis (am 29. Januar) ist von Cherbuliez zum Anlaß genommen worden, den Kompositionen zu dessen Gedichten eine Studie zu widmen. Salis verdient allein schon um der Tatsache willen, daß Schubert eine Reihe seiner Gedichte vertont hat, die Beachtung des Musikforschers. Cherbuliez bezeichnet es als eine betrübliche Tatsache, daß die Biographen und Herausgeber der Werke von Salis die Kompositionen seiner Texte überhaupt nicht oder nur „in einer recht lücken- und zum Teil sogar fehlerhaften

Weise" berücksichtigt haben *). Vom Literarhistoriker war eine gründliche Befassung mit dieser Spezialfrage aber doch wohl kaum zu erwarten und zu verlangen. Um so mehr darf man sich freuen, daß sich nun auch ein Musikhistoriker mit ihr befaßt. Leider erweist sich nun allerdings Cherbuliez' bibliographische Studie gleichfalls als sehr unvollständig und korrekturbedürftig, da dem Verfasser bedauerlicherweise die maßgebliche und unentbehrliche Quelle für eine Zusammenstellung der Salis-Vertonungen, nämlich Max Friedländers grundlegendes dreibändiges Werk über „Das Lied im 18. Jahrhundert" (das vor mehr als dreißig Jahren erschienen ist) entgangen zu sein scheint. Denn auch die in Nr. 2 des „Bündner Monatsblattes" von Cherbuliez beigebrachten Berichtigungen und Ergänzungen werten Friedländers Arbeit nicht aus. Die Quellen, die Cherbuliez im wesentlichen benützt hat, — die Biographie von Frey und die von Salis selber stammenden gedruckten und handschriftlichen Verzeichnisse — hat bereits Friedländer gekannt und für seine Statistik nutzbar gemacht. (Friedländer, Das deutsche Lied, II, pag. 409 bis 416, 582; Statistik, pag. 511/12 und 592). Darüber hinaus aber gibt Friedländer noch eine beträchtliche Anzahl von Salis-Vertonungen an, die Cherbuliez nicht nennt.

Es hätte wenig Sinn, hier eine vollständige Ergänzungs- und Korrigendaliste zu Cherbuliez' Zusammenstellung zu geben, da Friedländers reichhaltige Liste — die den Vorzug genauer Quellenangaben aufweist — ja leicht zugänglich ist. Nur wichtigere Kompositionen wie Hans Georg Nägelis „Bunt sind schon die Wälder" (in den 30 zweistimmigen Gesängen) oder die beiden Vertonungen des besonders beliebten und oft komponierten „Grabes" von Joh. Rud. Zumsteeg (einstimmige Fassung vgl. kleine Balladen und Lieder Heft IV, Nr. 25 bei Breitkopf & Härtel, sowie Nagels Musik-Archiv, Nr. 82 [Jöde]), mögen ergänzungsweise angemerkt werden. Von den zahlreichen Fragezeichen bei Cherbuliez (betreffend Identität einzelner Komponisten) lassen sich übrigens die meisten an Hand von Friedländers genauen Angaben lösen.

Zur Berichtigung und Ergänzung sei (ohne irgendwelchen Anspruch auf Vollständigkeit) nur beigefügt, was sich bei der Lektüre der Cherbuliezschen Studie aufdrängte. Den geschlossenen Sammlungen von Gesängen über Salis-Texte dürfen vielleicht auch noch die 7. und die 14. Folge der „Sammlung neuer Lieder beym Clavier" von J. Fr. X. Sterkel angereiht werden, die ausschließlich Lieder von Voß und Salis enthalten. Zu Cherbuliez' Vermutung, daß sich in den Liederheften von J. G. Auberlen (St. Gallen 1784 und Heilbronn 1798) Salis-Vertonungen fänden, läßt sich einstweilen nur für die erstgenannte Sammlung Stellung beziehen: sie enthält ebensowenig wie die von Cherbuliez nicht erwähnte Liedersammlung „Euterpens Opfer am Altar der Grazien" (1801) Salis-Vertonungen. Die Sammlung von 1798 aber ist bisher leider unauffindbar (vgl. Donald Stuart, S. G. Auberlen; ungedruckte Tübinger Dissertation). Die angeblich Mozartsche Komposition des Frühlingsliedes „Unsre Wiesen grünen wieder" ist schon im Köchel-Verzeichnis (Anhang V, Nr. 626) als unterschobene Komposition ausgeschieden worden. Zur Sulzerschen Vertonung von „Ermunterung": in den Liedersammlungen von 1781, 1782 und 1793 ist sie nicht enthalten, was aber natürlich J. A. Sulzer als Autor nicht ausschließt. Einer Richtigstellung bedürfen schließlich die Bemerkungen über Righini. Cherbuliez vermutet in dem Komponisten des allbeliebten „Traute Heimat meiner Lieben" einen Tessiner Miteidgenossen, über den er — durch eine falsche Vornamen-Initiale (P. statt V.) irregeleitet — vergeblich in den Musiklexika nachgeschlagen hat. Natürlich handelt es sich um den bekannten italienischen Sänger und Komponisten Vincenzo Righini (1756—1812), der 1793 von Friedrich Wilhelm II. als Kapellmeister an die Berliner Hofoper berufen wurde und bis zu seinem Tode diese Stellung inne hatte. In einer seiner Liedersammlungen, den 1803 erschienenen „Zwölf deutschen Liedern", Op. 9 ist das ansprechende, bald populär gewordene Lied, das in zahlreiche Liedersammlungen (u. a. auch in Erks bekannten „Liederschatz" II) übergegangen ist, zuerst erschienen.

Wir hoffen, daß Cherbuliez bei späterer Gelegenheit eine ergänzte und bereinigte

* Der Vorwurf gegen Eduard Korrodi ist schon deshalb gegenstandslos, weil dieser in seiner reizenden Neuausgabe der Salis-Gedichte (Münster-Presse, Horgen) sich mit der Frage überhaupt nicht befaßt, sondern einfach das Inhaltsverzeichnis der Orell Füßli-Originalausgabe vom Jahre 1800 abdruckt, das einige Komponisten nennt. In Anmerkung 17 seines Ergänzungs-Artikels hat Cherbuliez dies nachträglich übrigens selber auch festgestellt.

Liste der Salis-Vertonungen vorlegen wird, die künftigen Untersuchungen der Kompositionen selber als solide Grundlage dienen kann. Es bleibt immerhin das Verdienst Cherbuliez', das für die schweizerischen Musikforscher besonders reizvolle Thema der Salis-Kompositionen neuerdings angeschlagen zu haben. Willi Schuh.

HANS BRUNNER, Das Klavierklangideal Mozarts und die Klaviere seiner Zeit. Veröffentlichungen des Musikwissenschaftlichen Institutes der Deutschen Universisität in Prag, 4. Bärenreiter-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe 1933.

Nachdem die Cembalo-Frage für Aufführungen älterer Werke sich mehr und mehr abklärt und das Clavichord sich Freunde gewinnt, wachsen auch die Ansprüche, welche man an die Instrumente zur Wiedergabe der Klavierwerke der Klassiker stellt. Es liegt auf der Hand, daß die Gestaltung des modernen Klaviertones im Hinblick auf andere als die Mozartische Musik geschah. Brunners Untersuchung gelangt zur Feststellung: „das ‚Mozartklavier' muß mühelos singen, wo das moderne Pianoforte nur durch komplizierte Anschlagsmanipulationen zum Singen zu bringen ist". Unter den Klavieren des 18. Jahrhunderts hebt der Verfasser den Hammerflügel von J. A. Stein als das schon von Mozart selbst bevorzugte Instrument hervor. Weiterhin wird ein (zwar nur lückenhafter) Überblick über die Eignung der verschiedenen Klaviertypen für Klavierwerke vor und um Mozart gegeben. Genannt werden Stücke von A. Filtz, C. J. Toeschi, E. Eichner, J. Schobert, Joh. Christian und Ph. E. Bach. Ein letztes Kapitel behandelt in Tabellenform die technischen Qualitäten von 21 Klavieren verschiedener deutscher Instrumentensammlungen; es wird Auskunft erteilt über den Standort, die technischen Eigenschaften und die Eignung als Mozartklavier. Der Verfasser stellt drei Typen auf: den Vor-Mozart-Typ, dessen Klang als nicht besonders edel und nuancierfähig bezeichnet wird, den Nach-Mozart-Typ, der durch die Vergrößerung aller Dimensionen einen voluminösen, pastosen feierlichen Klang besitzt, welcher für rasche Wechsel nicht eben geeignet ist. Der Mozart-Typ hingegen, mit seinem langen singenden Ton und seiner Agilität gestattet psychisches Mitgehen bis ins Feinste. Die anregungsreiche Studie, welcher sieben Abbildungen beigegeben sind, erfüllt ihren Zweck als Vorarbeit für den Neubau eines Mozart-Klavieres vorzüglich und bietet allen Freunden Mozartischer Klaviermusik und vorab den Mozartspielern viel Interessantes. Es ist zu hoffen, daß auch der beabsichtigte Neubau eines brauchbaren Mozart-Flügels bald in Angriff genommen werden kann. A. Geering.

ZEITSCHRIFT FÜR HAUSMUSIK. Im Auftrag des Arbeitskreises für Hausmusik herausgegeben von Walter Blankenburg im Bärenreiter-Verlag, Kassel. Zweiter Jahrgang 1933, Heft 5/6, November/Dezember; Dritter Jahrgang 1934, Heft 1, Januar/Februar.

Die Zeitschrift für Hausmusik bildet die neue Folge des ehemals im gleichen Verlag erschienenen Blattes „Collegium musicum". Ihre Zielsetzung wie auch die des dahinterstehenden Arbeitskreises bedeutet eine Erweiterung, indem das gesamte Gebiet der Ensemblemusik, soweit sie für Laien erreichbar ist, in Betracht gezogen wird, wobei naturgemäß ältere Musik, weil weniger erschlossen, vorzugsweise propagiert wird. Die vorliegenden beiden Hefte stellen dieses Programm in verschiedenen Aufsätzen von Friedrich Blume, Richard Baum, Annemarie Viebig und des Herausgebers Walter Blankenburg auf, während Fritz Jöde (Hausmusik zwischen gestern und morgen) vor bloßer „Betriebshysterie" warnt. Die Bedeutung, welche das Cembalo im musikalischen Haus immer mehr gewinnt, kommt in den Aufsätzen von E. Weiß und von Karl Matthaei (Über Cembalo-Neukonstruktionen) zur Geltung, wobei den Gedanken und Anregungen des letztgenannten Aufsatzes besondere Beachtung zu wünschen ist. Fritz Ernst teilt „Einiges zur Generalbaßpraxis" mit. Weit bedeutsamer ist der Aufsatz von Bruno Maerker (Zu Haydns Klaviersonaten), der darüber unterrichtet, daß auch das Verständnis und Interesse an den Klavierwerken der Klassiker keineswegs unwandelbar war. Walter Hensel steuert eine Übersicht über den Inhalt des Finkensteiner Liederbuches bei und gibt Anleitung zu seinem Gebrauch. Als lebende Komponisten, welche im Sinne des Arbeitskreises schreiben, werden ge-

nannt: Hugo Distler und Ludwig Weber, der erste mit dem „Jahrkreis", der letztere mit der „Chorgemeinschaft".

Weiterhin enthalten die Hefte Nachrichten über Veranstaltungen im Geiste des Arbeitskreises, so über die Kasseler Musiktage 1933, die Kabeler Kammermusik im November 1933, den Tag der deutschen Hausmusik 1933, und verschiedene Institutionen, welche in verwandtem Sinne wirken. Die Rückständigkeit der offiziellen Bachpflege, wie sie am 20. Bachfest in Köln in Erscheinung trat, die noch immer nicht auf die romantische Retouche der Werke des Meisters verzichten will, wird gebührend gerügt. Endlich seien noch die verdienstlichen Verzeichnisse von Weihnachtsmusik (Fritz Döbbeke) und von Sonaten und Suiten für Querflöten (P. Mittmann) genannt. (Zu dem letztgenannten Aufsatz ist allerdings zu bemerken, daß unbedenklich und ohne den nötigen Hinweis auch Stücke für Blockflöte aufgenommen worden sind; auch ist die Bemerkung zu J. B. Loeillets Sonaten: „die freilich an die Werke unserer deutschen Meister nicht heranreichen", als völlig unangebracht zu bedauern.)

Tendenz und Haltung der Zeitschrift hält sich auf achtbarer Höhe und bezeugt, daß auch unter den nicht eben günstigen gegenwärtigen Verhältnissen im neuen Deutschland der Sinn für geistige Werte sich nicht unterkriegen läßt, sondern daß sich im Gegenteil auch der neuen Situation gute Seiten abgewinnen lassen. Dem Arbeitskreis für Hausmusik ist eine weitgehende, vertiefende Wirkung zu wünschen, und seine Zeitschrift möchten wir verwandten Bestrebungen auch außerhalb Deutschlands zur Anregung empfehlen. A. Geering.

THEODOR KROYER-FESTSCHRIFT. Zum 60. Geburtstage am 9. September 1933 überreicht von Freunden und Schülern, herausgegeben von Hermann Zenck, Helmut Schultz, Walter Gerstenberg. Gustav Bosse-Verlag, Regensburg 1933.

Die reichhaltige Festschrift bringt (ähnlich wie die fast auf den gleichen Zeitpunkt erschienene Karl Nef-Festschrift) erfreulicherweise mehr als nur die bei solchen Gelegenheiten üblichen Nebenprodukte des Gelehrtenfleißes. Arbeiten wie die von Herbert Birtner (Renaissance und Klassik in der Musik), Otto Ursprung (Stilvollendung) und Ernst Bücken (Zur Frage des Stilverfalls) tragen Wesentliches zur Klärung des Stilproblemes in der Musik bei. Und auch Helmut Schultz' „Orchester als Ausleseprinzip" oder H. J. Mosers Beitrag „Eine Augsburger Liederschule im Mittelbarock", mit dem der Verfasser ein Kapitel aus seinem (in Nr. 1 der „Mitteilungen" besprochenen) „Corydon" zusammenfaßt, können allgemeineres Interesse beanspruchen. Zur Geschichte der mittelalterlichen und der Renaissance-Musik tragen die spezielleren Charakter aufweisenden Studien von W. Gerstenberg (Eine Neumenhandschrift), Joh. Wolf (L'arte del biscanto misurato secondo el maestro Jacopo da Bologna), Maurice Cauchie (Pureté des modes), Higini Anglès (Die spanische Liedkunst im 15. und 16. Jahrhundert), Knud Jeppesen (Ein venezianisches Laudenmanuskript), Rudolf Schwartz (Zum Formproblem der Frottole Petruccis), Hermann Zenck (Nicola Vicentinos L'antica musica), Hermann Halbig (Eine handschriftliche Lautentabulatur des Giacomo Gorzani) und Gaetano Cesari (L'archivo musicale di S. Barbara in Mantova) bei. Th. W. Werner veröffentlicht Dokumente zur Kenntnis der Familie Schildt und Max Schneider teilt eine bisher unbekannte, außerordentlich interessante Varianten enthaltende Fassung der Schützschen Weihnachtshistorie mit. So huldigt ein internationaler Mitarbeiterkreis dem verdienten, nunmehr an der Kölner Universität wirkenden Jubilar, dem die Schweiz insbesondere für den ersten Band der Gesammelten Werke von Ludwig Senfl zu Dank verpflichtet ist. Willi Schuh.

* * *

JAHRESVERSAMMLUNG

Die Jahresversammlung der „Neuen Schweizerischen Musikgesellschaft" (Schweiz. Musikforschenden Gesellschaft) findet am 21. April 1934 in *Bern* statt.

L'Assemblée générale de la „Nouvelle société suisse de musique" (Société suisse de musicologie) aura lieu à *Berne* le 21 avril 1934.